

ZWEITFASSUNG

Interview mit Fritz Belleville am 29. März 1972 in Basel

Ich kam am 31. Oktober 1932, ein Vierteljahr vor dem Umsturz in Deutschland nach Basel, und zwar wollte ich hier Nationalökonomie studieren. Es war mir von Richard Löwenthal empfohlen worden, hierher zu gehen. Löwenthal war im Sommer 1932 in Basel gewesen als eine Art Instruktor für Leute, die sich für Marxismus interessierten. Ursprünglich sollte er im Wintersemester 1932/33 wieder hierher kommen, wollte aber nicht. Er vermutete aufgrund meiner persönlichen Lage, daß ich bereit sei, seinen Vorschlag anzunehmen. Durch die Machtübernahme Hitlers bin ich hier hängengeblieben. Ich war in Deutschland zu bekannt, vor allem als Redner, weniger als Journalist. Ich war zunächst in der kommunistischen Jugend tätig, ab 1919, und ab 1922 in der Kommunistischen Partei. 1926 wurde ich aus der Partei ausgeschlossen als Vertreter der Korsch-Gruppe in Frankfurt am Main. Als sich 1928 die Restgruppe auflöste, schloß ich mich dem Lenin-Bund an, der von Hugo Urbahns geleitet wurde. Diesem Bund gehörte ich bis zum September 1932 an und ging dann nach persönlichen Gesprächen mit Erwin Bauer (d.i. Prof. Dr. Erwin Ackerknecht) und Trotzki's Sohn Leon Sedow zu den Trotzkiisten über, und zwar mit fast allen südwestdeutschen Gruppen, die der Lenin-Bund noch hatte. Das waren damals ungefähr ein halbes Dutzend, vorwiegend in Frankfurt, Mannheim, Kaiserslautern, Pirmasens, Neustadt a.d. Hardt, Speyer, Karlsruhe und Bruchsal. Die trotzkistische Gruppe hatte sich ab 1931 sehr schnell entwickelt, hauptsächlich mit Hilfe der Broschüren von Trotzki über die nationalsozialistische Gefahr. Sie zog vor allem junge Leute an und beeinflusste dann auch Leute in der KPD. Der Übergang der Ortsgruppen des Lenin-Bundes ging ohne große ideologische Flurbereinigungen vor sich, obwohl Trotzki drei Bedingungen gestellt hatte: Man müsse im Gegensatz zu Urbahns daran festhalten, daß Rußland ein Arbeiterstaat sei, zweitens, daß es infolgedessen verdiene, ohne Vorbehalte verteidigt zu werden, und drittens sei die Kommunistische Partei noch eine Kommunistische Partei, die allerdings reformiert werden könne und müsse. Urbahns war der Meinung, in Ruß-

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5403/74 Best. ZS 3008	Kat.
Pop.	

land sei eine oppositionelle sozialistische Bewegung vorhanden und auch nötig, der Staat sei kein Arbeiterstaat, sondern betreibe Staatskapitalismus, wobei sich Urbahns besonders auf Lenin stützte und auch auf Sinowjew und Kamenew, und die Kommunistische Partei sei nicht zu reformieren, es müsse eine neue Kommunistische Partei gebildet werden, für deren Proklamation es jetzt zwar noch zu früh sei, es müßten aber Gruppen gebildet werden, die eine neue Kommunistische Partei vorbereiten. Trotzdem konnte man bei den Trotzlisten damals mitmachen, sofern man sich nicht ausgerechnet auf diese Unterschiede kaprizierte. Im Vordergrund stand der Kampf gegen den Nationalsozialismus und die dafür notwendige Einheitsfront von Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaften. Die Hoffnungen darauf, daß dies gelingen werde, waren nicht sehr groß, aber sie waren vorhanden und waren auch begründet, und zwar vor allem deshalb, weil nicht anzunehmen war, daß sich SPD und KPD selbst das Grab zu schaufeln beabsichtigten. Das war allerdings dann leider doch der Fall, wobei für die KPD der Sonderfall war, daß sie als Anhängsel der russischen Kommunistischen Partei die Politik Stalins mitmachte oder vielmehr der Stalin-Fraktion, und Stalin war 1933 offenbar nicht gewillt, einen Kampf zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus zuzulassen. Er dachte sicher schon an das, was er 1939 dann verwirklicht hat.

Als ich 1932 nach Basel kam, hatte ich die Absicht, die Gruppe derer, die sich hier für Marxismus interessierten, weiter zu instruieren. Zu derselben Zeit kam auch noch einer, der nicht aus Basel stammte, aber dort wohnte, nach Basel zurück und gründete mit mir zusammen die "Marxistische Studentengruppe Basel" im Wintersemester 1932/33. Wir gaben auch eine Zeitschrift "Die Linke Front" heraus, von der sechs Nummern in broschiert Form erschienen, die restlichen in Loseblatt-Form. Sie ist recht gut reproduzierbar, zum Teil auch durch den Leiter der Deutschen Bibliothek in Frankfurt reproduziert worden, anlässlich der Ausstellung Exil-Literatur in Basel. Ich machte damals Dr. Berthold darauf aufmerksam, daß diese Zeitschrift das erste Organ war, das unmittelbar zur Zeit des Umsturzes in Deutschland erschien. Die Mitarbeiter dieses Organs

sind alle ziemlich bekannt geworden, arbeiteten damals jedoch unter Decknamen oder einem Signum. Als Einheimischer war Fritz René Allemann dabei. Er ist später vom Marxismus weggegangen. Er war später sehr lange Auslandskorrespondent der Tageszeitung "Die Tat" (Duttweiler) und Redaktionsmitglied der Zeitschrift "Der Monat" (Gründung von Melvin Lasky). Er zählte zu den Mitbegründern unserer Gruppe. Die anderen Mitarbeiter waren fast ausschließlich Emigranten: Ich als Redakteur, weiter Karl Korsch, Wolfgang Abendroth, Boris Goldenberg, Richard Löwenthal, Fritz Sternberg, Manès Sperber, Kurt Landau und ein SAP-Genosse, der von Breslau gekommen war, ursprünglich aus Danzig, namens Franz Jakubowski. Er hat auf meine Anregung hin eine Dissertation über das Thema "Der ideologische Überbau in der materialistischen Geschichtsauffassung" geschrieben. Sie ist neu herausgekommen im Verlag Neue Kritik sowie Französisch im Verlag EDI (Paris). Wir haben versucht, die Zeitschrift unorthodox zu halten, was uns in der damaligen Situation gar nicht so leicht fiel. Immerhin war unmittelbar nach dem Umsturz eine kurze Zeit lang eine gewisse Offenheit für Strömungen, die nicht nach der KPD oder der SPD ausgerichtet waren, vorhanden.

1934 trennte ich mich von den Trotzlisten. Meine ganze Haltung seit 1919 war unorthodox. Man kann z.B. nicht sagen, daß ich, solange ich der Sprecher der Korsch-Gruppe im Südwesten war, zu den typischen Korschisten gehörte oder im Lenin-Bund zu den Vertretern der Ansichten von Urbahns. Damals genoß man sowohl in der Kommunistischen Partei vor 1925 als auch in den linken Splittergruppen eine gewisse Bewegungsfreiheit und konnte auch andere Ansichten vertreten als die, die gerade in dem Organ der betreffenden Gruppe zum Ausdruck kamen. Es war eine persönliche Eigentümlichkeit von mir, daß ich fast nie schrieb, weshalb meine Ansichten in den Organen auch keinen Niederschlag gefunden haben. Ich tauche nur immer wieder als Redner oder Vertreter irgendeines Bezirks auf, so in der Zeitung "Kommunistische Politik" (Korsch-Gruppe), "Volkswille" (Lenin-Bund), in der Zeitschrift "Fahne des Kommunismus" (Lenin-Bund) und in der Zeitschrift "Permanente Revolution" (Trotzkisten). Ich betone das deshalb, weil meine eigenen politischen Ansichten sehr weitgehend mit denen des Lenin-Bundes übereinstimmten - auch

heute noch -, von ihm aber eine Zeitung herausgegeben wurde, die ausgerechnet den Untertitel hatte "Organ der orthodoxen Marxisten-Leninisten". Aufgrund meiner unorthodoxen Haltung hatte ich auch viele Verbindungen zu Leuten anderer Richtungen. Das kam besonders stark heraus während der Volksfrontzeit. Ich war kein so engagierter Gegner der Volksfront wie die Trotzlisten, obwohl ich auch Reserven hatte, die aber eher denen des spanischen P.O.U.M. glichen. Der P.O.U.M. hatte sich unter anderem wegen der Volksfront von den Trotzlisten getrennt, obwohl der ursprünglich eine trotzkistische Gründung war.

Die Marxistische Studentengruppe in Basel hatte in den ersten Jahren eine Ausstrahlung nach Deutschland, die durch persönliche Verbindungen möglich war. Vor allem Leute hier im Wiesental, in Lörrach und aufwärts der Wiese hatten Kontakte nach Freiburg hin, ferner nach Mannheim und Frankfurt, auch durch Wolfgang Abendroth persönlich, der einige Nummern der Linken Front mit nach Deutschland nahm. Erheblichen Umfang nahmen die Verbindungen nie an. Die Zeitschrift war ein gewisser Halt, weil in ihr nicht nur aktuelle Tagesprobleme behandelt wurden, sondern auch grundsätzliche Probleme des Sozialismus. Dabei war sie auch in Universitätsfragen - wie mir Wilfried Jaensch jetzt rückblickend sagt - auffallend modern. Zu diesen Fragen hat unter anderem Franz Jakubowski Stellung genommen.

Hier studierten und gehörten weiter der Kommunistischen Partei an: Kurt Ehlers, Konrad Becker, Taut, Bukofzer, die Beziehungen nach Deutschland hatten, und andere, die aber keine Deutschen waren. Trotzlisten und Stalinisten waren allerdings scharf getrennt. Man kam nicht zusammen, man stritt sich nicht miteinander, man war fast physisch getrennt.

Es gab bis 1938 wenig deutsche Emigranten hier, vor allem wenig politische Emigranten, meiner Schätzung nach maximal 500 Personen in der ganzen Schweiz. Von der SAP kam recht früh Max Steinmüller hierher. Er arbeitete hier unter dem Namen Franz Spanner. Er war sehr stark organisatorisch tätig und galt sozusagen als Knotenpunkt. Walter Fabian (SAP) und ich waren Referenten der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale und

relativ integriert in die organisierte schweizerische Arbeiterbewegung. Unterhalten wurde die Arbeiterbildungszentrale vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Fabian und ich erschienen viele Jahre im Referentenverzeichnis der Bildungszentrale mit Themen für Referate und Kurse. Leider ist dieses Verzeichnis kaum aufbewahrt worden.

Die Situation war für uns von Anfang an gefährlich. Ich galt immer als ein sehr aktiver Marxist und meistens auch als Trotz-kist, war also für die Schweizer Bundesanwaltschaft und die Schweizer Bundespolizei ein schwarzes Schaf. Meine Bewegungsfreiheit war daher sehr beschränkt. Ich kam bis zum Kriegsende nur in kleinen Kreisen zur Äußerung meiner Ansichten und zur Vertretung meines Standpunktes. Im größeren Kreis war dies nur zu besonderen Anlässen möglich, etwa nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges und zu den Trotzlistenprozessen in Rußland. Das ist mir dann aber auch entsprechend angekreidet worden. Die Aufenthaltsgenehmigung erhielt ich unter dem Titel eines Studierenden, und ich klammerte mich an die Schweiz, ich wollte nach Möglichkeit nicht woanders hin.

Ich hatte vor allem Verbindungen mit hiesigen Sozialisten und Vertretern der Arbeiterbewegung, weniger mit Emigranten. Ich war nie in einem Kreis von Emigranten, wo man sich politisch auseinandersetzte oder etwas plante. Ich bewegte mich vorwiegend unter Studenten und spielte eine Rolle im nationalökonomischen oder staatswissenschaftlichen Seminar der Universität, weil ich mich oft zu Wort meldete und auch einige wichtige Referate gehalten habe, so unter anderem über die russische Wirtschaftspolitik und über das "Kapital" von Karl Marx.

In Berührung mit Emigranten-Gruppen kam ich während des Krieges dadurch, daß ich auch in einem Arbeitslager interniert wurde, d.h. ich war immer wieder frei und kam dann in ein anderes Lager. Die meiste Zeit war ich jedoch frei. Zunächst kam ich in ein Lager mit freiwilligem Arbeitsdienst im Bergell, dann in ein Internierungslager in Bad Schauenburg. Eigentümlichkeit dieses Lagers war, daß in ihm die orthodoxen Juden zusammengefaßt waren. Man wurde vorher gefragt, ob man als Nichtjude oder auch als nicht orthodoxer Jude bereit sei, in dieses Lager ein-

zutreten. Das war das einzige Lager dieser Art. Es gab wenig orthodoxe Juden unter den Emigranten und die waren alle in Bad Schauenburg, in der Nähe von Basel. Später war ich im Arbeitslager in Locarno-Solduno und zuletzt in Bad Serneus im Bündnerland. Ich sollte zum Schluß des Krieges noch einmal in ein Arbeitslager einrücken, wurde aber krank und blieb daher verschont. Termin des Aufgebots: 15. Juli 1945!

Nach dem Kriege wurde ich wie alle und wie auch schon in den 30er Jahren immer wieder gedrängt wegzugehen, hielt mich aber unter dem Titel Student, hatte auch gar keine Intention abzuschließen, denn dann hätte ich keine Begründung mehr gehabt, in der Schweiz zu bleiben, wobei ich allerdings immer noch den Schutz der Basler Behörden gegenüber den eidgenössischen hatte. 1940 war ich auch einmal verhaftet als angeblicher Mitverfasser eines trotzkistischen Anti-Krieg-Flugblattes. Das war für mich eine besonders gefährliche Situation, denn ich sollte nach Deutschland abgeschoben werden. Das war unmittelbar nach dem Kriegseintritt Mussolinis. Ich bin nur mit Fürsprache von zwei Basler Professoren und zwei Basler Regierungsräten gegen Revers freigekommen.

Gesehen habe ich Aktivitäten anderer Emigranten nicht, aber davon gehört, so z.B. von Karl Gerold. Gerold kam als Mitglied der Sozialdemokratischen Jugend nach Basel, hat sich hier aber immer in der Nähe der Kommunistischen Partei gehalten. Er hat auch der Zeitung dieser Partei seinen ersten Roman veröffentlicht. Der hieß: Die Schmuggler von Plivio. Den hat er in einem freiwilligen Arbeitslager geschrieben. Unterstützt wurde Gerold von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Der Fonds für solche Leute war der Matteotti-Fonds. Meine persönliche Lage war schwieriger, weil ich keiner Organisation größeren Ausmaßes angehörte. Mich unterstützten Privatleute, und ich hatte regelmäßige Einkünfte dadurch, daß ich die Bibliothek und den Lesesaal der Studentenschaft verwaltete. Ab 1938, nachdem ich Karl Barth kennengelernt hatte, erhielt ich alle Vierteljahr SFr. 50.- aus einem Hilfsfonds für deutsche Gelehrte. Meine wichtigste Quelle für Bareinnahmen war meine Hilfstätigkeit für einen blinden Gelehrten, einen Chemiker,

dem ich vorlas und für den ich stenografierte. Das war von 1938 bis 1946. Arbeitserlaubnis bekam ich erst im Jahr 1947 unter großen Schwierigkeiten. Ich wurde Korrektor bei der "Nationalzeitung" und blieb dies bis zu meiner Pensionierung im Jahr 1969.

Ernährungsbasis war für mich die regelmäßige Einladung zu Mittagessen in bestimmten Familien. Das lief alles um die Marxistische Studentengruppe herum. Leute, die zu uns gehörten oder mit uns sympathisierten, kamen auch so durch. Kommunistische Emigranten wurden durch die Rote Hilfe unterstützt. Allerdings wurden diese Emigranten 1936 fast gezwungen, sich am Spanischen Bürgerkrieg zu beteiligen. Auch die Sozialdemokraten übten einen starken Druck auf ihre Unterstützten aus, nach Spanien zu gehen. Damals hat meines Wissens Karl Gerold die Unterstützung durch den Matteotti-Fonds verloren, weil er sich weigerte, in den Spanischen Bürgerkrieg zu gehen.

Karl Gerold soll während des Krieges Verbindung zu Karl Retzlaw, einem Genossen, den ich seit 1923 aus Berlin kannte, einem schwerhörigen Genossen, der sein Gehör im Zuchthaus verloren hat, gehabt haben. Retzlaw ist nach dem Krieg für kurze Zeit hier in Basel gewesen. Er hat übrigens seine Erlebnisse kürzlich in seinem Buch "Spartakus" einigermaßen richtig, wenn auch nicht vollständig - der Name Gerold kommt nicht vor, nur "Peter" (d.i. Gerold) - beschrieben. Gerold galt als der, der nach England hinarbeitete, der Nachrichten nach England gab über die Verhältnisse in Deutschland. Wir in Basel haben das damals immer für fragwürdig gehalten. Wir hielten es gar nicht für möglich, solche intensiven Beziehungen nach Deutschland zu unterhalten, schon vor dem Krieg nicht und erst recht nach Kriegsausbruch nicht. Zumindest ist er dafür gegen Ende des Krieges verhaftet worden, denn er arbeitete auch mit dem schweizer Armeestab zusammen, und diese Gruppe kollidierte in ihrer Tätigkeit vielfach mit der Schweizer Bundespolizei. Eines Tages ging deshalb die Bundespolizei auf Gerold los, verhaftete ihn und hielt ihn länger im Gefängnis. Nach dem Krieg soll er für diese Tätigkeit mit seiner Anstellung an der "Frankfurter Rundschau" honoriert worden sein, d.h. mit der Lizenz belohnt worden sein. Leo Bauer und Arno Rudert sowie Emil Carlebach, heute führender Presse-

vertreter der DKP, und ein CDU-Mann namens Gerst waren Mitträger der Lizenz. Für uns ist es ein Rätsel, daß Gerold mit diesen allen so gut ausgekommen ist, und schließlich alleiniger Herr der "Frankfurter Rundschau". Sooft ich Karl Gerold nach dem Krieg in Frankfurt besuchte, zeigte er sich immer sehr großzügig und stellte mich überall als seinen Lehrer hin, der ihn im Marxismus unterrichtet habe; aber wenn Sie Karl Gerold kennen, dann wissen Sie, wie das zu verstehen ist. Immerhin: Soviel habe ich gehört, daß Karl Gerold in der Emigration mit zwei Leuten namens Striebus in Verbindung stand, die Rheinschiffer waren. Insofern kann ein sinnvoller Nachrichtendienst existiert haben. Ob er de facto für die Kriegsführung eine Rolle gespielt hat, das weiß ich nicht. Die beste Möglichkeit, Informationen zu erhalten, war, daß man sich mit denen, die herüberkamen und politisch einigermaßen versiert und interessiert waren, gründlich aussprach. Die konnten es dann ihrerseits wieder in Deutschland bekanntmachen, und das ist dann auch vielfach geschehen. Viele Leute sind dabei auch noch kurz vor dem Krieg hochgegangen, namentlich in Frankfurt und in Mannheim.

Ritzel war meines Erachtens ein Parteipolitiker ohne jedes besondere Format, dessen Spezialität es war, für die "Europa-Union" zu arbeiten. Ich glaube nicht, daß die deutschen sozialdemokratischen und kommunistischen Emigranten de facto auf die schweizer Parteigenossen Einfluß gehabt haben. Die schweizer Politik ist durch die deutsche Emigration wenig beeinflusst worden. Ich glaube allerdings, daß die schweizer Verhältnisse auf die deutschen Emigranten eingewirkt haben. So haben sie sicher bewirkt, daß unter anderem das Streben danach, die bürgerliche Demokratie als Grundlage des Staates beizubehalten, stark blieb. Es gab ja auch noch bürgerliche deutsche Emigranten in der Schweiz. Ich kannte Professor Röpke persönlich nicht, aber Röpke hatte Einfluß in der Schweiz. Er hat zur theoretischen Formulierung und zur propagandistischen Vertretung der liberalen Wirtschaftspolitik sehr viel beigetragen. Röpke schrieb sowohl in der Westschweiz wie auch in der "Neuen Zürcher Zeitung" sehr viel. Leute seiner Art hatten Einfluß; und es gab natürlich auch noch solche Figuren wie den berühmten Rössler, der zusammen mit Alexander Rado einen eigenen Nachrichtendienst aufgebaut hat.

Das kann auch Einfluß auf bestimmte Entscheide gehabt haben, die zu bestimmter Zeit in der schweizer Politik gefallen sind.

Gerold hatte meines Wissens auch Kontakt zu Allen Dulles gehabt, beschwören kann ich das nicht. Man hat auch mehrfach versucht, mich mit Dulles zusammenzubringen. Dabei hat sich auch Gerold beteiligt. Meines Erachtens bestand der Einfluß der deutschen Emigration auf den süddeutschen Raum in einer ganzen Reihe von Einzelausstrahlungen. So gab es zu Anfang der dreißiger Jahre hier in Basel eine Hausangestellte, die aus dem Wiesental stammte, kurz vor dem Kriege unter dem Druck der deutschen und der schweizer Behörden wieder nach Deutschland zurückging und einen deutschen Kommunisten heiratete, der in Saarbrücken ansässig war. Durch sie bestand über Jahre eine Verbindung zwischen Saarbrücken, Mainz und Lörrach. In Lörrach gab es noch Leute, die Beziehungen in die Schweiz hatten. Die Verbindung hielt hauptsächlich der Emigrant Paul Schlotter, ein in der Weimarer Republik rechtsstehender Sozialdemokrat, ein ehemaliger Kriminalbeamter aus Stuttgart. Als ich ihn 1961 in Stuttgart wiedertraf, bezeichnete er sich selbst als linksstehend. Er hatte einen regelmäßigen Kontakt nach Lörrach und weiter hinaus. Vermutlich funktionierte diese Verbindung auf sozialdemokratisch-gewerkschaftlicher Basis, eventuell auch das Rheintal aufwärts, denn diese Leute wurden ja alle von den Gewerkschaften unterstützt, auch die sozialdemokratischen Emigranten. Ich kannte da den Georg Dietrich, den ehemaligen thüringischen Reichstagsabgeordneten, der war befreundet mit Schlotter, und als zweiten Thüringer einen KPD-Mann, der sich aber dann ganz der sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Linie anpaßte, namens Karl Möckel aus dem Schuhmacher-Verband. Die machten übrigens auch alle kleinere Arbeiten für die Gewerkschaft, obwohl ja niemand arbeiten durfte. Sie machten laufende Hilfsdienste auf dem Sekretariat, im Volkshaus und so weiter.

Das Interesse für die politischen Emigranten war in Basel und überhaupt in der Schweiz gering. Aber die, die als Emigranten anerkannt waren, hatten alle irgendeine Stütze durch Familien, Partei oder Gewerkschaft. Das politische Klima in Basel war sehr wesentlich bestimmt durch die Wahlen, die 1935 zum Großen

Rat hier stattfanden. Das war eine Zeit, in der die Volksfrontbewegung noch nicht richtig angelaufen war. Es gab aber in Basel einen sozialdemokratischen Politiker namens Friedrich Schneider, der nach dem Ersten Weltkrieg auch eine Zeitlang Kommunist gewesen war, dann Redakteur der "Arbeiterzeitung", der eine - wie wir damals sagten - zentristische Linie verfolgte. Er war lange Zeit gegen ein Akzeptieren der Landesverteidigung. Er war 1935 die Lokomotive für die Sozialdemokraten, um die Mehrheit der Sitze im Regierungsrat zu besetzen. Das glückte. Basel war 1935 "rot". Das kann man allerdings nur von der Regierungsspitze sagen, wogegen der Polizeiapparat mit Ausnahme der Spitzel konservativ war, denn der eine Regierungsrat der Sozialdemokraten war Chef des Polizeidepartements; er hieß Brechbühl. Mit dieser einen Ausnahme war der Polizeiapparat überwiegend rechtsgerichtet. Trotzdem spielte es eine Rolle, daß im Regierungsrat eine sozialdemokratische Mehrheit war und daß ein Sozialdemokrat Polizeichef war, denn es hörten von diesem Zeitpunkt an Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Polizei auf. In Basel, kann man sagen, war eine gewisse antifaschistische Stimmung spürbar. Die sozialdemokratische Mehrheit hielt sich bis nach dem Kriege. Die Kommunisten spielten als Unterstützer des "Viereranspruchs" der Sozialdemokraten im Jahr 1935 eine Rolle, weil sie danach die Volksfrontpolitik verfolgten. Es bestand sozusagen eine gewisse Einheitsfront (nach der Brüsseler Konferenz der KPD).

Man kann sagen, daß etwa die Hälfte der Emigranten Sozialdemokraten, die andere Kommunisten waren, daß aber unter den Sozialdemokraten auch noch linke Tendenzen bestanden, Reste der SAP-Richtung, der Standpunkte von Anna Siemsen und von Walter Fabian zum Beispiel. Bei der SAP spielte Fritz Sternberg eine Rolle, der sich bis 1938 in der Schweiz halten konnte. Er wurde immer bedrängt und sollte weggehen. Bei Sternberg spielte seine Imperialismustheorie eine große Rolle - er ist ja durch sein Buch über den Imperialismus bekannt geworden. Das Eigentümliche dieses Buches war eine Vergrößerung der Zusammenbruchstheorie, und die war ja falsch. Eine Vergrößerung auch der Luxemburgischen Akkumulationstheorie, die auch nicht richtig war. Nach dem Krieg gingen fast alle Emigranten weg. Fabian, Stein-

müller und ich gehörten zu den wenigen, die noch länger blieben. Steinmüller, alias Franz Spanner, ist vor zwei Jahren gestorben. Alf Bergmann, ein zuverlässiger KPD-Emigrant, ist 1939 von der Aargauer Polizei nach Deutschland abgeschoben und von der Gestapo umgebracht worden. Bergmann war Arzt, der als Spezialist hier sogar eine Stelle annehmen durfte - ich glaube am Kantonsspital in Aarau. Zum Thema Ausweisungen kann ich noch einen merkwürdigen Fall berichten: In den 30er Jahren gab es hier einen Vertreter der Universum-Bücherei namens Max Frass, genannt Universum-Maxe, der ein enragierter Stalinist war. Er hat dann aus irgendwelchen Gründen, die mir nicht bekannt sind, Differenzen bekommen mit seinen Genossen und hing dadurch materiell in der Luft, denn seine Tätigkeit für die Universum-Bücherei konnte er nur illegal ausführen. Im Jahr 1940 wurde er verhaftet - wie ich hörte wegen Besitz eines Sendegerätes. In der Haft bedrohte man ihn mit Ausweisung nach Deutschland. Daraufhin verlangte Frass Verbindung mit dem Deutschen Konsulat in Basel und bekam sie. Nach Verhandlungen mit einem Basler Gestapo-Vertreter, der meiner Erinnerung nach Kreis hieß, ging er zum Nationalsozialismus über. Er ist dann mit seiner Frau, die als Olga Trefzer gebürtige Schweizerin war, nach Stuttgart ins Panorama-Heim gegangen. Über seinen weiteren Lebensweg im NS-Staat ist mir nichts mehr zu Ohren gekommen. Hingegen hat er unmittelbar nach dem Krieg neuerlich eine Schwenkung gemacht und hat einen Verlag aufgemacht, und als eines seiner ersten Produkte Arthur Koestlers Buch "Sonnenfinsternis" herausgebracht. Max Frass hat vor seiner Rückkehr nach Deutschland gegenüber seinen Genossen seinen Übertritt zum Nationalsozialismus damit gerechtfertigt, daß Stalin ja auch einen Pakt mit Hitler geschlossen habe und ebenfalls Antisemit sei.

1933 war auch noch ein anderer Emigrant nach hier gekommen, der, soviel ich weiß, nicht sozialdemokratisch organisiert war, aber einen speziellen Auftrag von jüdischer Seite zur Bekämpfung des Antisemitismus hatte. Der hieß Walter Gyssling und kam von München. Gyssling war Journalist und versuchte zuerst sich hier in Basel durch Artikel zu halten, die er für die "Nationalzeitung", den Berner "Bund" und die "Neue Zürcher Zeitung" schrieb, wurde aber sehr bald von der Bundespolizei als uner-

wünscht angesehen und gedrängt, weiterzureisen. Gyssling ging nach Frankreich und war dort lange Zeit Korrespondent verschiedener Zeitungen, unter anderem der "Berner Tagwacht". Dort schrieb er unter dem Signum w.g., in der "Nationalzeitung" unter dem Signum r.m. Seine Berichte zeichneten sich meist durch große Unabhängigkeit gegenüber anderen Berichterstattungen aus. Gyssling wurde dann in die Fluchtbewegung vor den Truppen Hitlers verwickelt, hatte aber das Glück - wodurch, weiß ich nicht -, gerade zu diesem Zeitpunkt von der Schweiz seine Anerkennung als Schweizer zu bekommen. Er erhielt das Schweizer Bürgerrecht, da er von früher her schweizerischer Abstammung war. Er konnte also während des Krieges legal in die Schweiz zurückkehren. Er war hier weiterhin als Journalist tätig, unter anderem für die "Weltwoche", aber auch für das Organ des VPOD. Nach dem Krieg kehrte er nach Frankreich als ständiger Korrespondent des Zürcher "Tagesanzeigers" zurück. Gyssling betätigte sich während des Krieges und nach 1961 führend in der schweizer Freidenker-Bewegung. Mit ihm hatte ich 1933 und später vielfachen engen Kontakt, besonders auch in der "Schweizerischen Freigeistigen Vereinigung". Walter Gyssling hat durch seine Haltung gegenüber den Oststaaten auch fast jedes Jahr die Möglichkeit gehabt, in verschiedene Oststaaten zu reisen.

Was meine Rolle betrifft: Ich habe von Anfang an sehr viel dafür getan, daß weniger bekannte Schriften, die ich aber für grundlegend für den Marxismus halte, bekannt wurden oder bekannt geblieben sind, nämlich Schriften von Korsch in den 30er Jahren, Georg Lukács' Buch "Geschichte und Klassenbewußtsein", das vollkommen verschollen war, dann Schriften, die sich auf Rätebewegungen beziehen, dann eine Klarlegung, was eigentlich die Theorie von der Permanenten Revolution bedeutet, auch über das hinaus, was Trotzki selber über diese Theorie gesagt hat. Ich habe trotz beibehaltener Unabhängigkeit in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung mitgearbeitet als Referent der Arbeiter-Bildungszentrale. Ich bin ja erst 1954 aus dem Toleranzstatus herausgekommen, bin jedoch bis auf den heutigen Tag staatenlos. Ausgebürgert worden bin ich 1940. Kontakte mit der allgemeinen Flüchtlingsvertretung in Basel,

die auch Delegierte nach Montreux (1945) entsandte, hatte ich nicht, denn diese war stalinistisch beeinflusst. Kontakte zur Europa-Union hatte ich schon. Dort habe ich meine Frau kennengelernt. Wir beide waren in jungen Jahren der Europa-Idee sehr zugeneigt, und es kam noch hinzu, daß Trotzki ja selbst die Losung der Vereinigten Staaten von Europa hatte, und Übrigens ist das auch kurze Zeit einmal eine offizielle Losung der Kommunistischen Internationale gewesen in den Jahren 1925/26. Als ich hierher kam, wurde ich von einigen Leuten der Europa-Union durch Bemerkungen, die ihnen als besonders proeuropäisch auffielen, zur Kenntnis genommen und aufgefordert, vor der Europa-Jugend ein Referat zu halten. das war 1933. Seither bin ich Mitglied der Europa-Bewegung, obwohl die Europa-Union heute nicht viel anderes macht als die EWG. Ritzel war in der Europa-Union sehr aktiv.

Über die Zeitschrift "Rundschau", die Nachfolgerin der "Inprekorr" und Vorläuferin der Zeitung "Die Welt", die Basel zu einem Publikationszentrum der Kommunisten machte, kann ich nichts weiter sagen. Allerdings ist die Rundschau gegründet worden, als es die Inprekorr noch gab. Die Rundschau war wie vorher auch schon die Inprekorr ein ziemlich schlechtes Informationsmittel. Die Inprekorr hat schon 1926 mit dem Beginn des Stalinismus an Informationswert verloren, und die Rundschau war von Anfang an ein ziemlich schlechtes Produkt. +++++

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)

Anmerkung von Fritz Belleville:

Der vorliegende Text des Interviews besteht aus einzelnen Stücken eines dreistündigen Gesprächs mit W. J. Stock. Dieser Text darf nicht wie ein Artikel oder ein fortlaufendes, zusammenhängendes Ganzes zitiert werden.